

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 20

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

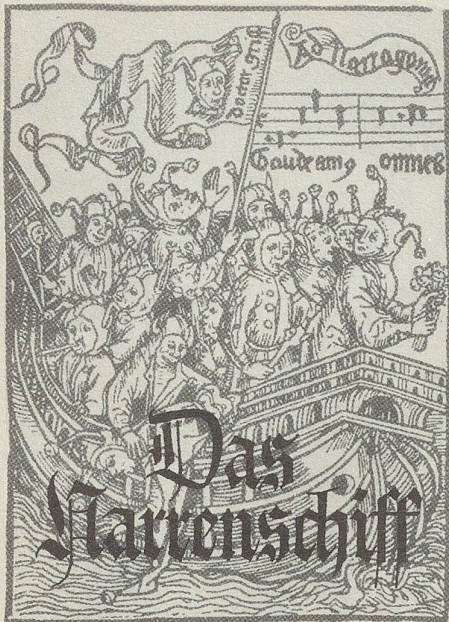
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Prominenz im Abseits

Wie fein, dass wir wieder einen Fernsehapparat haben! Das Gerät wird an den Abenden förmlich belagert, und es zeigte sich schon nach kurzer Zeit, dass das wertvolle, ausgewogene Programm die stets zur Versimpelung neigenden Gemüter unserer Schiffsbesatzung erquickt und das Interesse der Zuschauer am Guten und Schönen im Menschen anregt.

Als unvergesslicher kultureller Höhepunkt wurde von uns allen die Sendung «Sennentuntschi» erlebt. Da sah man endlich einmal ungeschminkt, wie geil es die Aelpler auf ihren Stützen oben treiben. Immer wenn die blutte Puppe, die gespreizten Beine frontal der Kamera entgegenhaltend, ihre drei liebsten Worte hervorstiess, erschauerten die um den Bildschirm versammelten Narren über die packende Urgewalt helvetischer Erotik.

Der eine oder andere hielt sich zwar ein bisschen an den blasphemischen Stellen des Stückes auf. Doch schliesslich ob siegte die Meinung, das Schweizer Fernsehen müsse sich schliesslich profilieren und könne sich nicht ständig um die sittlichen und religiösen Gefühle seiner Zuschauer kümmern. Am Schluss der erhebenden Schauerei verspürten wir jedenfalls den Wunsch, mit den für die Ausstrahlung verantwortlichen Medienschaffenden einmal auf Armlänge in Kontakt zu kommen – zwecks Ueberreichung der «Goldenen Rose von Montreux» natürlich.



Tagsüber herrscht auf unserem Schiff ein reges Kommen und Gehen. Ein abgerissener Journalist wollte dem Kapitän

Tonbänder mit abgehörten Telefongesprächen australischer Regierungsmitglieder über die Intelligenz des britischen Kronprinzen Charles verkaufen. Doch der Alte lachte bloss schallend und meinte, für eine Information, die schon der ganzen Welt bekannt sei, zahle nicht einmal ein Narr auch nur einen Rappen.



Max Frisch ist zur Erholung da; das Trauerspiel um das verweigerte Ehrendoktorat der ETH setzte ihm doch stärker zu, als er es den Reportern gegenüber wahrhaben wollte.

Wir versuchten mit mancherlei Possen, die gekränkte Berühmtheit aufzuheitern und ihr unser Land wieder sympathisch zu machen, doch der nunmehr Siebzigjährige blieb hartnäckig bei seinem Entschluss, der kleinkarierten Schweiz und ihren Dekanen den Rücken zu kehren und in New York die Wonnen der Anonymität zu geniessen.

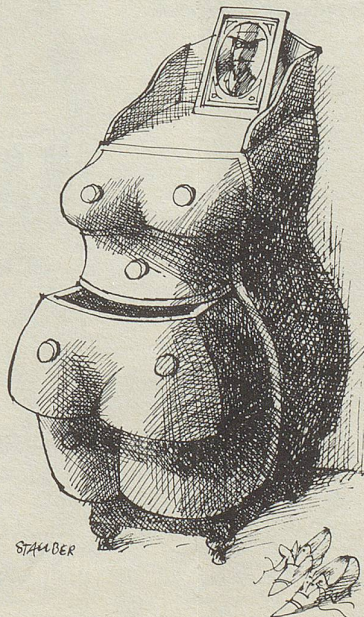
Einzig eine Passage aus der «Basler Zeitung», die ihm der Kapitän vorlas, veranlasste den einen der beiden schweizerischen Klassiker zu einem Zwischenzug an seiner Pfeife.

Ein Kolumnist hatte geschrieben:

«Sind wir wirklich so weit, dass bei uns nur offiziell belobigt wird, wer ein schnittiges Profil vorweisen kann? Muss man im politischen Windkanal der ETH-Dekane den kleinsten Luftwiderstand vorweisen können, um an der eidgenössischen Hochschule ehren doktorwürdig zu sein?»

Jetzt lächelte der Olympier sogar andeutungsweise und sagte entschuldigend, beim schnittigen Profil habe er an seinen lieben Nebenbuhler Fritz D. gedacht, der offenbar auch nicht in die Schablone gepasst habe.

Es blieb verborgen, ob Max sich darüber ein wenig freute oder nicht.



La donna è mobile



Wenig Mühe bereitet uns derzeit die sozialdemokratische Parteiprominenz, die auf dem Narrenschiff den Schock des 1. Mai in Zürich und Basel auskuriert.

Die Bosse sitzen apathisch herum und können es immer noch nicht fassen, dass ihnen die Maidemonstrationen ausgerechnet von Leuten versaut wurden, für deren «Bewegungs»-Spielraum sie sich so weit auf die Aeste hinausgelassen hatten. Der Zürcher Fünfschilling versteht die Welt vollends nicht mehr, seit er Zeuge eines Ferngesprächs wurde, das sein Basler Genosse Hubacher mit der dortigen Polizei führte.

«Polizei auf den Platz!» hatte Hubacher in die Muschel geschrien, «gebt den verdammten Siechen einmal recht auf den Ranzen!»

«Wird gemacht, Chef», tönte es zurück. «Wünschen Sie den Einsatz mit Schlagringen, Stellmessern oder Veloketten?»

Darauf Hubacher, unsicher: «Habt ihr denn eine neue Ausrüstung?»

Gelächter am anderen Ende des Drahtes: «Guter Mann, Sie sind doch mit den Rockern verbunden. Wir sind mit den Schuggern gerade gemütlich beisammen und haben die Frage der gegenseitigen Stellvertretung geregelt. Also nicht weinen, wir kommen!»

Fünfschilling sagte ganz verstört: «Genosse, da kommt wirklich einiges auf uns zu.»

«Ich fürchte, es ist schon da, Genosse!» bibberte Helmut der Polizistenschreck und versteckte sich.



Zwei Fussballstars wünschten den Kapitän zu sprechen. Die Umstehenden flüsterten sich ehrfurchtsvoll die Namen der gingenden Grossverdiener zu.

«Super-Mac» Tanner vom FC Basel gestand dem Kapitän seufzend, dass es ihm stinke, nach Luzern zu wechseln. Dort gebe es nicht einmal eine Muba, wo man auch einmal einen über den Durst degustieren könne. Sein Kollege René Botteron, Ausverkaufs-Artikel beim 1. FC Köln, klagte gramvoll, er wisse auch ohne Muba nicht, wie ihm fern der Heimat die Luft so gründlich ausgegangen sei.

Ob nicht ein Transfer auf das Narrenschiff drinliegen würde, fragten die beiden hoffnungsvoll.

Der Kapitän erkundigte sich zuerst nach den Ablösungssummen, die für die Spieler entrichtet werden müssten. Als ihm Riesenbeträge genannt wurden, sagte er zu jedermanns Verblüffung sofort zu.

Als Erklärung gab er an, er könne es sich als Anführer des Narrenschiffs nicht leisten, sich weniger nährisch als die grossen Fussballklubs zu verhalten, die ja allesamt mehr Geld ausgäben, als sie verdienten.

So wird es wohl bald zur Gründung eines «FC Narrenschiff» kommen.